

Pfaffenroter Heimatbrief



Herausgeber: Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell E. V.
Für den Inhalt verantwortlich: Herbert Dambach

11. Ausgabe Dezember 1973
Girokonto 320501 Raiffeisenkasse Pfaffenrot



Wir wünschen Ihnen
allen ein
gnadenreiches,
frohes Weihnachtsfest
und ein glückliches
friedliches und
erfolgreiches
Neues Jahr

HEIMATVEREIN
PFAFFENROT-
MARXZELL E. V.

Liebe Pfaffenrotter nah und fern!

Im kommenden Jahr 1974 feiern der Gesangverein „Freundschaft“ und der Musikverein „Edelweiß“ das 50-jährige Vereinsjubiläum. Da dieses Jubiläumsjahr mit dem 1. Januar beginnt, will der Heimatverein, der sich von seinem Selbstverständnis her den kulturellen Vereinen in besonderer Weise verbunden fühlt, der erste Gratulant sein. Beiden Vereinen, deren Beitrag zum kulturellen Leben der Dorfgemeinschaft heute wie vor 50 Jahren wichtig ist und in seinem Wert nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, gilt unsere uneingeschränkte Anerkennung. Mit dem Dank für die vielen frohen, unterhaltsamen und erbaulichen Stunden bei Konzerten, Sommerfesten oder Theateraufführungen um die Weihnachtszeit verbinden wir alle guten Wünsche für ein gutes Gelingen bei allen festlichen Veranstaltungen im Jubiläumsjahr. Darüber hinaus wünschen wir den beiden Jubilaren eine weitere Aufwärtsentwicklung, viele musikalische Erfolge, stets musikbegeisterte aktive wie passive Mitglieder, deren Begeisterung immer wieder auf ein vielköpfiges Publikum überspringen möge.

Wir alle, die Dorfgemeinschaft wie die stattliche Zahl der zu erwartenden Gäste, können unseren Beitrag leisten, die beiden Festvereine gebührend zu unterstützen.

Heimatverein Pfaffenrot - Marxzell e. V.
Herbert Dambach, 1. Vorsitzender

Aus dem Gemeindeleben

Ein seit langer Zeit von allen gehegter Wunsch ist in diesem Jahr in Erfüllung gegangen: Pfaffenrot hat (endlich) eine Turnhalle! In einer würdigen Feierstunde wurde die Halle unter reger Anteilnahme der Bevölkerung am 23. September 1973 eingeweiht und ihrer Bestimmung übergeben. Alt und jung konnte sich am Nachmittag von der großzügigen Ausstattung überzeugen und seinen turnerischen Ambitionen nachgehen. Barren, Reck, Ringe, Schwebebalken, Kletterstangen, Sprossenwand, Basketball, Hand- und Volleyball standen jedem zur Benutzung frei. Viele machten davon Gebrauch. Natürlich waren die Kinder besonders von der Halle begeistert. Mancher „gereifte“ Jüngling mußte an diesem Tage aber auch die Erfahrung machen, daß die körperliche Verfassung nicht mehr so ist, wie es früher einmal war! Doch das läßt sich leicht wieder herstellen. Schule, Sportvereine und das Volksbildungswerk sind z. Zt. Dauerbenutzer der Turnhalle.

Man kann mit Stolz und mit Recht sagen, daß sie ein gelungenes Werk ist. In den Maßen 15 x 30 m – ohne Nebenräume – reicht sie bestimmt für die Bedürfnisse des Sports und auch anderer Veranstaltungen.

Von Montag bis Freitag ist in der Halle etwas geboten. Jeder der will, hat jetzt die Möglichkeit, sich sportlich zu betätigen. Wir wollen nur hoffen und bitten, daß immer die Vernunft obsiegt, und die Turnhalle nicht schon nach kurzer Zeit demoliert wird. Das wäre wirklich zu schade. Ortschaftsrat und Gemeinderat haben in einer vorläufigen Hausordnung beschlossen, daß alle Sportarten, die zu groben Beschädigungen führen können, in der Halle grundsätzlich verboten sind.

Die Turnhalle soll ja nicht als ein sehr kurzlebiges Bauwerk erstellt worden sein, sondern einigen Generationen zur Verfügung stehen. Wenn sich alle, die die Turnhalle benutzen, an einige wenige Ordnungspunkte halten, dann wird diese schöne Halle auch noch späteren Generationen zur Verfügung stehen.

Wiederholt haben sich die Vereinsvorstände getroffen, um den geplanten Anbau eines Vereinsheimes direkt an die Turnhalle voranzutreiben. Es wurden Pläne gefertigt, die z. Zt. beim Landratsamt auf ihre Genehmigung warten.

Das Vereinsheim wird durch drei Türen mit der Turnhalle in Verbindung sein, es ist mit Küche, Garderobe, Jugendraum, WC und einem ca. 100–120 qm großen Proben- und Übungsraum ausgestattet (vergl. Planskizze Heimatbrief Nr. 10).

Die örtlichen Vereine sind sich über die hohen Kosten bewußt. Sie wollen alles tun, um die nötigen Mittel aufzubringen, damit das Heim erstellt werden kann. Ohne besondere Aktionen wird dies nicht zu erreichen sein. Es ist an verschiedene Veranstaltungen gedacht, deren Erlös ganz dem Bau des Vereinsheimes zufließen soll: Konzerte, bunte Abende, Bazars usw. Das wird aber alles noch genauer zu besprechen sein, bevor es soweit ist. Sicher werden auch wieder freiwillige Helfer benötigt, die ihre Arbeitskraft, ihr Können und Wissen in den Dienst der guten Sache stellen, damit dies notwendige Vorhaben relativ preiswert durchgeführt werden kann. Wir wollen mit diesem Beitrag auf dieses Projekt aufmerksam machen und schon jetzt alle zur Mitarbeit aufrufen. Wenn viele mithelfen, wird es bestimmt für den einzelnen nicht zu viel.

Für den Bau einer Grundschule im Ortsteil Pfaffenrot hat das Oberschulamt Nordbaden einen Zuschuß in Höhe von ca. 260.000,- DM bewilligt, der bis Oktober 1974 befristet ist, d. h., der bis zu diesem Zeitpunkt in Anspruch genommen werden muß. Es bleibt zu hoffen, daß die Kreditbremse, die den Gemeinden angelegt wurde, bis nächstes Jahr wenn nicht aufgehoben, so wenigstens gelockert wird. Denn ohne erhebliche Kreditaufnahmen werden wir nicht in der Lage sein, die Grundschule zu bauen und somit die akute Schulraumnot zu beseitigen.

In Sachen Hauptschule fand am 19. November 1973 in der Turnhalle eine Bürgerversammlung statt, zu der Bürgermeister Loffeier auch die Vertreter des Staatlichen Schulamtes Land, Herrn Schulamtsdirektor Schärff und Frau Oberschulrätin Bischoff begrüßen konnte. Es ging dabei um die Frage der Auslagerung der Hauptschule Marxzell nach Reichenbach. Die Beteiligung von seiten der Bevölkerung aus allen drei Ortsteilen war außerordentlich groß. Dies zeigt das Interesse, das die Elternschaft diesem Problem beimißt. Entsprechend rege war auch die Diskussion. Von ihr erhoffte sich der Gemeinderat eine Meinungsbildung zu der Frage der Ausgliederung. Und die fiel sehr eindeutig aus.

Bei nur wenigen Stimmhaltungen haben sich die ca. 420 Anwesenden klar für den Erhalt der Schule in Pfaffenrot entschieden. Jetzt ist der Gemeinderat am Zuge. Jetzt muß alles getan werden, damit die Kinder in Marxzell trotz einzügigem Unterricht nach wie vor das Rüstzeug bekommen, das sie fürs Leben brauchen.

Jetzt sind Schule, Gemeinde und Eltern gleichermaßen am Zuge, Voraussetzungen zu schaffen, die dieses Ziel verwirklichen helfen. Dazu bedarf es einiger Opfer und Ideen und vor allem darf es nicht nur bei lautstarken Willenskundgebungen bleiben, jetzt muß sehr zielstrebig gehandelt werden!

Dambach

Strukturwandel unseres Dorfes (1. Fortsetzung)

Um die Struktur eines Dorfes und seiner Bevölkerung und den Wandel dieser Struktur verstehen zu können, muß man historische und kulturelle Hintergründe kennen, die die Menschen eines Dorfes über Jahrzehnte hin geformt und geprägt haben. Es ist daher m. E. wichtig, die Geschichte Pfaffenrots zu kennen, wenn man Einblick in die dörflichen Zusammenhänge, Strömungen, Entwicklungen und Wandlungen gewinnen, diese richtig verstehen, einordnen und beurteilen will.

Das ehemalige Land Baden war zur Zeit der Franken (in die die Gründung Pfaffenrots wahrscheinlich fällt) in viele Gaugrafschaften gegliedert. Einige Namen solcher ehemaliger Gaugrafschaften sind bis heute noch immer gebräuchlich, z. B. der „Pfinzgau“ (altdt.-lat. Funcene gowe), der Kraichgau (Chreichgowe). Zwischen Pfinz im Norden und Oos im Süden dehnte sich der „Ufgau“ aus. Die Erben der Gaugrafen des Ufgaus, die Grafen von Eberstein, stifteten die beiden Klöster Frauenalb (1138) und Herrenalb (1148). Diese Klöster wurden von ihren Stiftern, dem Grafen Berthold III. von Eberstein und seiner Frau Uta von Sinsheim, zu ihrem Unterhalt und Bestand reichlich mit Gerechtsamen ausgestattet. So soll Frauenalb mit Schielberg, Pfaffenrot und Sulzbach begabt worden sein. Erst später kamen dann durch Kauf weiterer Dörfer, Mühlen und Weiler an das Kloster.

Die Entwicklung, das Wohl und Wehe der Klosterdörfer, ihr Aufstreben wie ihre Rückentwicklung, waren naturgemäß direkt von entsprechenden Entwicklungen des Klosters abhängig. Alle Höhen und Tiefen, die das Kloster Frauenalb im Laufe seiner rd. 800-jährigen Geschichte durchmachte, Blütezeiten wie Hungersnöte, Plünderungen und Kriege, hatten immer wieder ihre spürbaren und unmittelbaren Auswirkungen auf den gesamten Herrschaftsbereich. Reformation und Bauernkriege, aber auch Feuersbrünste, denen das Kloster Frauenalb zweimal zum Opfer fiel, waren Anlässe zu neuen Pressionen seitens der Herrschaft auf die leibeigenen Untertanen. Frondienste und hohe Abgaben waren dauernde Pflichten der sonst rechtlosen Bevölkerung. Aber auch jahrzehntelange Kämpfe zwischen Obrigkeit und Untertanen um eben diese Abgaben und Dienste, prägten die Haltung und das Selbstverständnis der Bewohner. Nach einigen Wirren des 15. und 16. Jahrhunderts waren die Klosterdörfer, die ursprünglich unter der Schirmherrschaft der Grafen von Eberstein standen, über die Zugehörigkeit zu den Markgrafen von Baden (bernhardinische Linie) nach der Entmündigung des Markgrafen Eduard Fortunat, einem „dem Trunke stark

ergeben“ Landesherren und „gar üblen und schlechten Haushalter“ in den Herrschaftsbereich des Markgrafen Ernst-Friedrich von Baden-Durlach gekommen. Dieser, lutherisch erzogen und 1599 zum Calvinismus übergetreten, war ein glühender Eiferer für die Reformation und sorgte für die Aufhebung des Klosters Frauenalb. Etwa 35 Jahre war der Konvent in Frauenalb aufgehoben und die Untertanen des Klosterbezirks direkt den beiden Schirmherren, dem Grafen von Eberstein und dem Markgrafen von Baden-Durlach unterstellt. Die daraus resultierenden Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Herrscherhäusern, den Baden-Durlachischen einerseits – der protestantischen Linie – und den Baden-Badischen andererseits – der katholischen Linie –, zogen die arg geplagte Bevölkerung sehr stark in Mitleidenschaft. Lange stand das Kloster dazwischen, d. h. es suchte „Schutz, Hilf und Frommen“ immer bei dem, bei dem es selbst am besten wegkam. Das nützten die Bewohner weidlich aus, zumal sie vom Markgrafen darin gestützt wurden. Als die katholische Markgrafschaft Baden-Baden im Jahre 1771 ausstarb, fiel diese an die evangelische Markgrafschaft Baden-Durlach. Von neuem begann das Ringen um Hoheitsrechte, Schirmherrschaft, Gerichtsbarkeit, die Festsetzung der Abgaben und deren Eintreibung usw. „Diesen dauernden Streitigkeiten zwischen dem Kloster und der Schirmherrschaft machte . . . der Reichsdeputationshauptausschuß des Jahres 1803 ein Ende. Alle geistlichen Fürstentümer usw. wurden säkularisiert und die kleinen Herrschaften medialisiert. Das so herbeigeführte Ende der Streitigkeiten war auch das Ende des Klosters Frauenalb selbst; der Klosterstaat ging im Kurfürstentum Baden auf, das Klostergut wurde Domäne, die Erblehen freie Besitzungen, die Leibeigenen freie Bürger. Der Konvent wurde aufgehoben . . .“¹⁾

Von 1255 (erste urkundliche Erwähnung Pfaffenrots) bis zum Jahre 1598 war Pfaffenrot Klosterdorf des Klosters Frauenalb, das zusammen mit allen Klosterdörfern unter der gemeinsamen Schirm- und Schutzherrschaft der Markgrafschaft Baden bzw. Baden-Baden und der Grafschaft Eberstein stand. Von 1598 bis 1622 war Pfaffenrot Besitz der Markgrafen von Baden-Durlach und den Ebersteinern; anschließend bis 1631 waren wieder die Baden-Badener die Schirmherren über das Kloster und seine Besitztümer und Untertanen. Vom Jahre 1631 bis 1803 war das Kloster Frauenalb die Obrigkeit. Mit der Säkularisation im Jahre 1803 wurde Pfaffenrot selbständige Gemeinde und gehörte zum Land Baden bis zur Bildung des Südweststaates 1952. Seit Juli 1971 ist Pfaffenrot Ortsteil der im Zuge der Gemeindereform gebildeten Gemeinde Marxzell, der auch die ehemaligen Klosterdörfer Burbach und Schielberg angehören.

Um das Bild noch etwas abzurunden, führen wir die Äbtissinnen auf, die im Kloster Frauenalb regierten: 2)

- Uta (? 1193)
- Gude (1280)
- Margarethe von Eberstein (1396, 1404)
- Elisabeth von Weingarten († 1414)
- Erlinda von Weingarten (1431)
- Margarethe von Weingarten (1470)
- Agnes von Gertingen († 1475)
- Margarethe von Weingarten (1482)
- Katharina von Weingarten († 1488)
- Marg. „Zerrin“ (von Zorn) (1496, 1503)
- Marg. von Hoheneck-Enzberg
- Scholastika Göler von Ravensburg († 1537)
- Katharina von Remchingen († 1550)
- Kath. v. Wittstatt, geb. Hagenbucher († 1554)
- Kath. von Bettendorf († 1573)
- Paula von Weitershausen (abgesetzt 1598)
- Johanna Maria von Mandach (1631–43)
- Marg. von Greith („Gereyht“) († 1660)
- Salome von Breiten-Laudenberg († 1715)
- Gertrud von Ichtrazheim (1715–55)
- M. von Stotzingen († 1776)
- M. Antonia von Beroldingen († 1792)
- M. Viktoria von Woede (–1803)



Freilich haben die verschiedenen Herrschaftszugehörigkeiten vergangener Jahrhunderte keinen direkten Einfluß mehr auf die heutigen Bewohner Pfaffenrots, zumal sich die Bevölkerung unseres Dorfes in den letzten 25 Jahren gründlich in ihrer Zusammensetzung verändert hat. Und doch kann m. E. der Strukturwandel eines Dorfes nur vor dem historischen Hintergrund aufgezeigt und verständlich werden. Verhaltens- und Denkweisen der Menschen einer bestimmten Region sind ja nicht nur Sache der jeweiligen Generation, sie sind auch Vererbungsprodukte weit zurückliegender Generationen und deren Erfahrungen, Verhalten, Mühen und Plagen. Charaktereigenschaften wie Fleiß, Arbeitsamkeit, Treue zu einer Sache, Redlichkeit, Offenheit verbunden mit Schläue, die das eigene Wohl jedoch keineswegs aus dem Auge verliert, flammen nicht in einer Gemeinschaft von heute auf morgen auf, um eben so schnell wieder zu verlöschen. Diese sind vielmehr durch viele Generationen gewachsen.

Dambach

1) G. A. Reiling, Geschichte der ehemaligen frauenalbischen Dörfer Ersingen und Biflingen, Freudenberg 1937 S. 24 ff.

2) ebenda, S. 25.

Der Pferdekennner

Wenn heid oina sagd, er hedd an Pferdevaschdann, no kon er numme gmoimt ho, daß er an große Kopf mit viel Hai un Schtroh hat, awa fun Gäul waschdeht er bschdimmd net viel. Denn die paar Sunndigsraida wu do durch d'Gegend kurva henn hegschdens an große Geldbeidl awa noch lang koin Pferdevaschdann. Die kinna sich valleichd ima Benzin- awa noch lang ned ima Hawamodoo aus!

Do hats doch vor Johra noch Schbezialischda gewa, die hen uf Ohieb saga kinna: „Des isch an guda Gaul“, oda „Des isch a Schinnmärr, der isch 10 Jahr alt oda gar zwanzig“. Die hens oifach gseh! Un trotzdem isch's vorkomma, daß a amol so an Schbezialischd neiglegd worra isch, wie domols an Schwob vom Engelberts Franzton. Hat doch der an Gaul ket, a Prachtschdig nach aussa, awa a Schinnmärr im Karakda. So an richdiga Blenda. An Waga oziega hats bei dem ned gewa. Ma hats dem Mischdvieh z'erschd oschiewa mesa. No erschd ischa weidagloffa. Des war scho a Kreitz med dem Kribbl.

Doch da Englberts Franzton hat sich z'helfa gwisst. Er hat oifach uf sei Schdaffl zwai Dilla glegd, sei leera Waga med da Hinnaräda nufgschdelld un no erschd da Gaul nogschbannt. Hat er no sei Migg ufgmachd, isch des Wägele von aloi ins Rolla komma, un des Fixle isch formdaschiert.

Lang hat da Franzton den Gaul nadierlich ned g'hed. Er hat kreiz und quer iwalegd, wen er med dem Vieh glicklich macha kinnt. Un 's Schicksal hats gnädig med'm gmoind. Sitzt doch do ama schena werdigs nummidags an rechda Schwob in da Marxzella Miehl un prahlt an Schdammdisch iwa sei Pferdekennntnisse. Daß ehn koina neilega keend und daß der z'erschd gebora werra mißd, wu ehm iwa d'Gäul was vormacha dät. Newabei hat er no erwähnd, daß er grad vom Roßhändla komma dät, weil er bald widda an Gaul brauchd, denn sei ledschda sei olängschd varräckd. Awa med denna Gaisbeck wu der g'hed hat soll der numma annere oschmiera . . .

Mei Englberts Franzton isch ganz zufällig am Disch newadro g'hockd un hat dem seina Schbrich a Weil zug'horchd. — Uf oimol isch er ufgschdanna un hat sich zu dem Schwob nogsetzt. „Daß Du ebbes von Gäul waschdeschd, des sieh ich Dir von weidam scho o, denn ich bin an Menschakenna“, sagd da Franzton un hat domed sofort dem Schwob sei ganze Simbadie g'hed. „Daß Dich koina oschmiera kon, des glawe ohne daß i dich kenn. Wenn awa mol an rechda Gaul seh willsch, no guck da meina o, der schdehd daußa vor da Wertschaft. I dät me jo niemols von meim Fixle trenna, awa i bin scho so ald, Kinna heb i koine un ver mich un mei Alde langts aneweg“. Der Schwob, der sich nadierlich g'schmaichld g'fühl hat, isch a glei nauß un hat des Prachtexembla grindlich begutachtet. — „So, des isch amol was annas, als de, wo mir heid vormittag der Roßdeischa hat ufschwätza wella. Des isch an Gaul, der moß her, koschd der was erwill!“ Der Franzton hat blitzschnell gschalda un zu ma onehmbara Preis da Gaul medzamt dem Waga vakafd. Da Schwob hat se d'Hänn griewa iwa des gude Gschäfd un hat sei Handlspatna zu ma guda Viertele Wein eiglada. — Als er dann nochfrogd, ob denn der Gaul a kräftig ziegt, kriegt er blos die lakonisch Antwort: „Un fressa!“

Da Franzton hat no schnell sei Hut gnomma un hat sellen Schwob seim Schicksal iwalossa.

Ibrigens soll der Waga noch wochalang vor da Marxzeller-Miehl gschdanna sei. Es hat hald dert a scho Leid gewa, wo med Vierzig no ned g'scheid gwä sen.

Franz Josef Schaar

Pfaffenroter Mundart-Lexikon (6. Fortsetzung)

Das hochdeutsche Wort ‚wirklich‘ hat in unserer Mundart zwei Bedeutungen: a) im Sinne von ‚wahr‘; b) zur Zeit. ‚sisch wirklich woa – es ist sicher, wirklich wahr; wu schaffsch'n wirklich? – wo arbeitest Du zur Zeit?; wirklich isch nix meh los – zur Zeit ist nichts mehr geboten; Belzamärdle – Knecht Ruprecht; blärra – schreien, heulen; grawla – kriechen, krabbeln; Graddl – Einbildung, Stolz; Geddlesleid – Gvaddaleid – Pateneltern; gwä – gewesen; bhabt – behauptet; Hoh – Huhn; Hää – Hühner; des isch a blenne Hoh – das ist ein blindes Huhn ho – haben; a Hoh ho – ein Huhn haben; Hännschig – Handschuhe; moschda – mosten, keltern; Drechda – Trichter; Mahlmühl – Mühle, in der Obst zerkleinert wird; Kiwl – Küber; Zuwwa – Holzzuber; Schapf – Schöpfer, Schöpfkelle; da Moschd daifa – dem Most Wasser zusetzen; d'Sunn ins Faß scheina lo – die Sonne ins Faß scheinen lassen, d. h. dem Most Zucker begeben; d'Moschdrott – Mostpresse; Schbodjoa – Spätjahr; nummidags – nachmittags.

Dambach – Schaar

In eigener Sache

Diesem Heimatbrief liegt eine Abbuchungsermächtigung bei. Alle Mitglieder bitten wir herzlich, uns doch diese ausgefüllt zukommen zu lassen. Sie würden uns in der Zeit des bargeldlosen Zahlungsverkehrs unsere Arbeit wesentlich erleichtern. Viele unserer Mitglieder haben uns schon eine Abbuchungserlaubnis übergeben. Einige stehen aber noch aus. Für Ihr Verständnis und Ihre Hilfe danken wir Ihnen.

Erinnerungen an Marxzell 1933/1973

Meine erste Erinnerung ist eigentlich keine echte, denn sie besteht nur aus einem Bild im Familienalbum: Meine Eltern, Großmutter, Onkel und Tanten im Badelock der Zwanziger Jahre irgendwo an der Alb oberhalb Marxzell, ich als jüngster im Vordergrund und im Hintergrund das Marxzeller Kirchlein. Das muß etwa 1931 oder 1932 gewesen sein.

Deutlicher werden die Erinnerungen dann schon, wenn ich an schöne Ferientage 1933 auf dem Metzlinsschwander Hof denke – damals war ich 6 Jahre alt. Im nächsten Jahre – 1934 – verlebte ich mit meinen Eltern einige Wochen Sommerferien in Burbach bei Familie Blödt. Und was taucht da aus der Erinnerung auf? Eine Gastwirtschaft in Burbach, wo die Eier im Tongeschirr über offenem Feuer gebacken wurden und wo es im Hof einen herrlichen, zum Spielen geeigneten Brunnentrog gab; die Pfifferlinge im Wald zum Moosalbtal hin; die Fahrten mit dem Heuwagen und das dumpe Tönen der Glocken, als der Reichspräsident von Hindenburg gestorben war. Die schönsten und vielfältigsten Erinnerungen aber verbinden sich mit Marxzell. Im Haus Anno hatten meine Eltern zuerst mit Freunden zusammen und dann später allein von 1935 an einige Räume gemietet, die mit älteren Möbeln ausgestattet, für viele Jahre hindurch Ferien- und Wochenendheim für uns Großstädter gewesen sind. Marxzell war das Paradies meiner Kinder- und Jugendzeit; Heinz Klumpp mein Spielgefährte. Wie herrlich war es, nicht nur an sondern auch in der Alb zu spielen! Die ganze Umgebung wurde erwandert und erforscht. Ich meine, ich könnte heute noch die schönsten Brombeerplätze im Holzbachtal auf Anhieb finden! Das Sitzen auf einer Bank am Graf-Rhena-Weg, mit Blick über ganz Marxzell, hat mir damals nicht so sehr behagt. Erst später habe ich meine Eltern in dieser Hinsicht besser verstanden, und lange hat es gedauert, bis ich gemerkt habe, unter welch großen finanziellen Opfern meine Eltern meiner Schwester und mir dieses Ferienparadies ermöglichen.

Zur Erinnerung an Vergangenes gehören die Menschen, denen man begegnete, aber damals eben aus der Sicht des Kindes. Wo soll ich anfangen? Bei der Respektperson des alten Herrn Schneider von der Marxzeller Mühle, um den ich einen großen Bogen machte? Oder beim bewunderten Bahnhofsvorstand, dem „Herrscher“ übers Bähnle im Bereich Marxzell – zumal ich ja damals „Bähnlesschaffner“ werden wollte? Wichtig aber waren mir eigentlich zwei andere Leute, einmal der Milchmann aus Pfaffenrot, der ja mit Pferd und Wagen kam, welches Glück auf dem Bock mitfahren zu dürfen, auch wenn ich dann von Pfaffenrot aus zu Fuß zurücklaufen mußte! Zum andern aber war da der Bäcker aus Schielberg, er kam mit Motorrad und Beiwagen über Frauenalb nach Marxzell. Welche Sorgen stand ein Bubenherz aus, ob er auch nicht vergessen hat, den Soziussitz aufzumontieren; denn dann gab es eine rasante Fahrt bis nach Fischweier und wieder zurück. Einmal versuchte ich es ohne Sitz, na ja . . . Nicht ganz geheuer war mir auch der Förster im Forsthaus, wer hätte so mit 10, 12 Jahren da ein ganz reines Gewissen?!

Bei den Nachbarn, Familie Klumpp, ging ich ein und aus, wenn mir auch das Sägewerk, wo Herr Klumpp arbeitete, irgendwie unheimlich war. Und oft ging der Blick zum Fenster hinaus, ob Familie Blödt aus Burbach nicht auf ihrer Wiese am Fußweg vom Bahnhof Marxzell nach Burbach auftaucht, wenn ja, dann nichts wie hin! Einmal habe ich dabei das Heuwendeln gelernt und außerdem hat mir der Most recht gut geschmeckt!!

Es ist noch vieles, was aus der Erinnerung auftaucht: z. B. das eiskalte „Freibad“ der Marxzeller Mühle, die damals doch besonderen Stunden einer Einkehr in diesem Lokal (zweimal Kartoffeln und Gemüse mit Bratwurst und zweimal ohne, gab immerhin für jeden von uns eine Bratwurst!) oder auch die damals (im 3. Reich!) recht große Anzahl von Gottesdienstbesuchern aus Pfaffenrot und Schielberg im Marxzeller Kirchlein.

Aber kein Paradies auf dieser Erde dauert ewig. Der Krieg warf seine Schatten übers Land, auch über die Familie. Die Räume im Haus Anno mußten aufgegeben werden, einen neuen Platz fanden wir bei Frau Josepha Schaar in Pfaffenrot. Aus der „Sommerfrische“ wurde eine Zuflucht vor Fliegeralarm und Bombennächten. Statt unbeschwerter Ferien gab es jetzt Erntehilfe und Ährenlesen. Und doch gibt es auch freundliche Erinnerungen, Erinnerungen an Begegnungen mit Karlsruher Freunden, die ebenfalls ihre Zuflucht in Pfaffenrot hatten (z. B. Familie Wunder oder Familie Reiling), Erinnerungen an jenen Pfaffenroter Bürger, dem ich bei der Ernte half, bei dem ich aber manchmal mehr gegessen als geholfen habe. Überhaupt ist mir manche freundliche Geste, ein Bißchen was vom Schlachtfest, ein paar Kartoffeln usw. gut im Gedächtnis geblieben.

Der Krieg ging weiter, ich wurde Luftwaffenhelfer, erhielt z. B. Erholungsurlaub nach Pfaffenrot, fuhr mit Wehrmachtsfahrtschein auf der Albtalbahn nach Marxzell und bekam dann eine Bescheinigung (das Blatt ist noch in meinem Besitz): „Dem Luftwaffenhelfer Heinz Dörr zur Zeit in Pfaffenrot, wird der Zukauf von $\frac{1}{4}$ Ltr. Frischmilch für die Zeit vom 13. 6. 44 – 26. 6. 44 bewilligt“. Unterschrift: Weingärtner, Bürgermeister. – Fliegeralarmsirenen gab es meines Wissens in Pfaffenrot nicht, aber die letzten Tage, die ich dort verbrachte zwischen Arbeitsdienst und Wehrmacht um Weihnachten 1944, waren trotzdem mit Angst erfüllt: über uns die Bomberströme und aus nicht allzuweiter Ferne das Grollen der Front. Eine letzte schreckliche Erinnerung aus jener Zeit ist die an einen Tieffliegerangriff auf das Bähnle in Fischweier und die anschließende Fahrt mit den Verletzten ins Krankenhaus nach Rüppurr.

Als ich aus der Gefangenschaft 1946 zurückkehrte, hatten meine Eltern das Zimmer in Pfaffenrot aufgegeben. Trotzdem führte uns noch manche Hamsterfahrt ins Albtal. Ich schloß mich einer evang. Jugendgruppe an. Viele Wanderungen und Fahrten führten uns ins Moosalb- und Holzbachtal – wie oft haben wir in den Weihern der Sägewerke gebadet. Der Neusatzturm war von der evang. Jugend gemietet. Oft haben wir uns ohne Passierschein via Holzbachtal in die französische Zone geschmuggelt. (Die Sperre vor der Marxzeller Mühle überwand man dadurch, daß man Langenalb als Bestimmungsort angab, dann war der Weg ins Holzbachtal frei!). Trotz Berufsausbildung und erster Berufsjahre fern von Karlsruhe gab es immer wieder Gelegenheit zu Wanderungen im geliebten Albtal.

Sowie es wieder finanziell zu schaffen schien, dachte ich an engere Bindung in die zweite Heimat. In Burbach und Pfaffenrot war nichts zu finden, aber in Spielberg gab sich die Möglichkeit Zimmer und Küche zu mieten (von 1957 bis etwa 1962), und wieder zog es uns, das heißt jetzt meine Familie nach Marxzell und Pfaffenrot, nach Burbach und Schielberg und meistens in den damals bewirtschafteten Gertrudenhof. Höhepunkt dieses Zeitraumes war die Hochzeitsfeier meiner Schwester in der Marxzeller Mühle, in alten vertrauten Räumen. – Leider mußte das Feriendomizil in Spielberg aufgegeben werden, mein beruflicher Weg führte mich an den Bodensee. Als aber dann vor einigen Jahren mein Vater im Altersheim lebte, zog es ihn wieder nach Marxzell; er bekam ein Zimmer mit dem Blick zur Alb, zur Mühle, zum Kirchlein, zum Burbacher Wald. Hier war er oft noch recht glücklich sowohl in Erinnerung an vergangene Zeiten als auch dann, wenn es ihm trotz schwerer Gehbehinderung gelang, alte Wege neu zu gehen. Anfänglich schaffte er sogar nochmal den Weg nach Pfaffenrot. Mit zunehmender Krankheit wurde der Aktionsradius enger; zur Bank auf dem Graf-Rhena-Weg, zur Post, zur Marxzeller Mühle. Auch uns Kinder führte der Weg jetzt wieder öfter nach Marxzell, alte Erinnerungen lebten wieder auf, und ich liebte diesen Fleck Erde wieder fast wie in meiner Kindheit. – Eines Tages schloß sich der Kreis. Bei einem Besuch am 2. Februar 1973 in Marxzell traf ich meinen Vater zum letzten Male lebend an. Er konnte nicht mehr gehen, saß aber am Fenster seines Zimmers mit dem Blick aufs Kirchlein, auf sein, auf unser geliebtes Marxzell. Das bleibt mir unvergesslich.

Heinz Dörr

Ein zentrales Postamt für die Gemeinde Marxzell Neue politische Einheit löste postalische Folgerungen aus

Marxzell-Pfaffenrot. Das Zentralpostamt für die Ortsteile Pfaffenrot, Burbach, Schielberg, Marxzell und Frauenalb wurde im Anwesen Karl-Wilhelm-Straße 7 eröffnet. Oberpostdirektor Uhrig begrüßte zur Inbetriebnahme Bürgermeister Fritz Loffeier, den Ortsvorsteher von Pfaffenrot, Ignaz Weingärtner sowie von der Oberpostdirektion Karlsruhe Oberpostdirektor Bergötz und die Postoberinspektoren Olma und Köhler. Ebenso begrüßte er die Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse der Grund- und Hauptschule Pfaffenrot, wobei er ausführte, daß es sicherlich richtig gewesen sei, diese Gelegenheit zu ergreifen und in einer modernen Gemeinde die Arbeit einer Institution kennenzulernen, die für die Öffentlichkeit geschaffen ist, würden doch auch sie bald zu den Postkunden zählen. Nicht zuletzt jedoch hieß er die Bauherrin des neuen Gebäudes, Frau Hilde Weingärtner, besonders willkommen. Die Errichtung dieses zentralen Postamtes berechtigt uns zu einem Rückblick auf die Geschichte des Postwesens im Raume Marxzell und in Pfaffenrot.

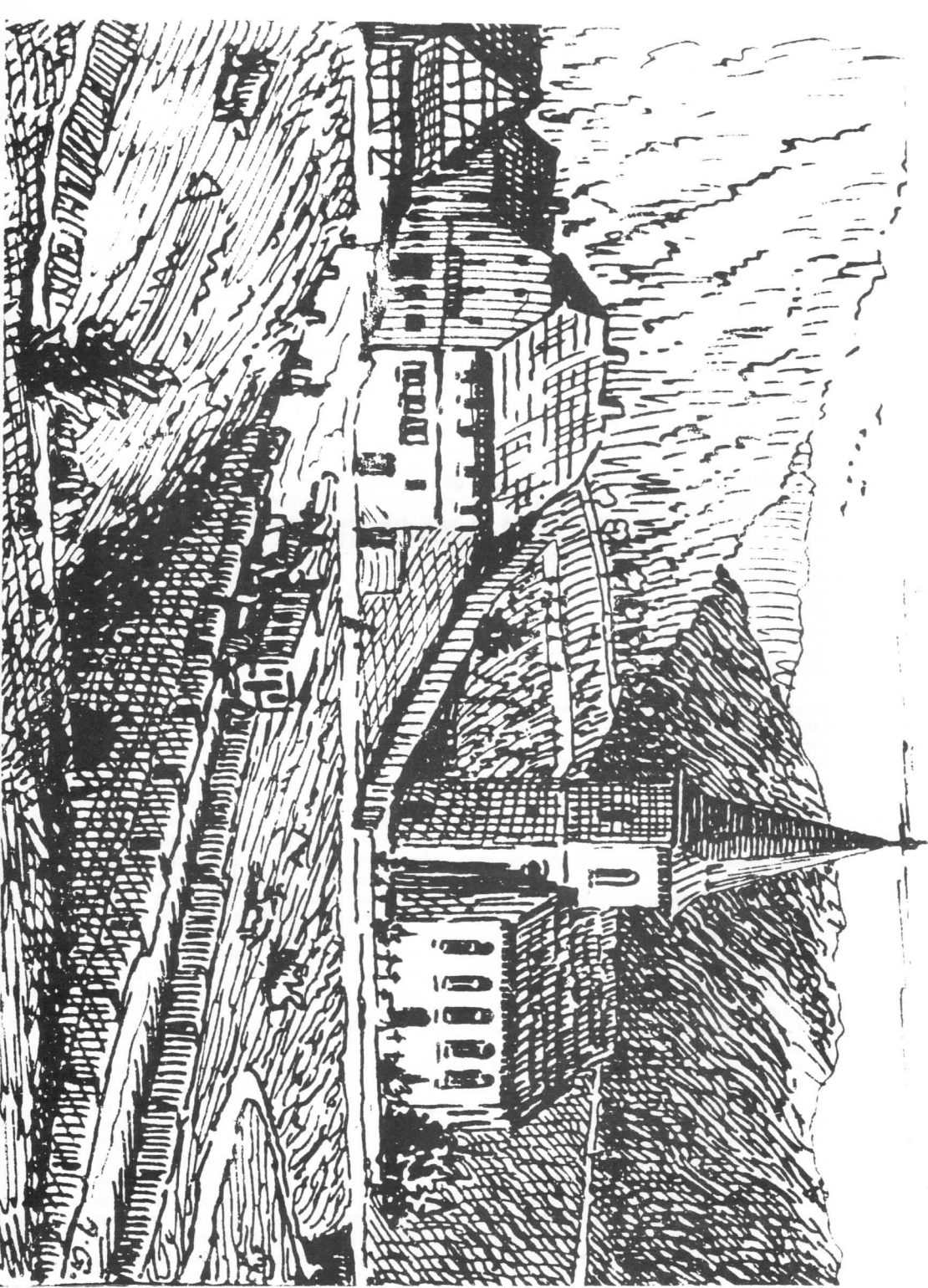
Vom Klosterboten bis zur Deutschen Reichspost Zu Anfang war der Klosterbote

Mit der Gründung der beiden Klöster Frauenalb und Herrenalb in den Jahren 1138 und 1148 hatte das hintere Albtal seine Zentren für das geistige Leben. Wo dies jedoch der Fall ist, muß es zwangsläufig auch zu einem regen Postverkehr kommen, und die vielen Schriftstücke, die uns trotz aller Wirrnisse aus der alten Klosterzeit geblieben sind, beweisen dies. Beide Klöster hatten für ihren Briefverkehr eigene Klosterboten. In Herrenalb waren es wohl die Mönche selbst; bei Frauenalb liegt es nahe, daß das Kloster einen weltlichen Boten angestellt hatte, der von Kloster zu Kloster wanderte oder auch zu der weltlichen Obrigkeit marschieren mußte und dies oft auf beschwerlichen Wegen und bei schlechtem Wetter. Wir wissen nämlich, daß es zu jener Zeit noch keine ausgebauten Wege durch das öde, feuchte Tal gab. Der Verkehr von den beiden Klöstern Herrenalb und Frauenalb nach dem Rheintal fand zunächst noch nicht durch das Albtal statt, sondern über das Gebirge, über Völkersbach nach Malsch und über Spessart nach Ettlingen.



M. D. LXXIII.

Den sogenannten Klosterboten drohten nicht selten besondere Gefahren in Gestalt von Wegelagerern, war es doch kaum ein Risiko, so einen wehrlosen Mann zu überfallen. Ihre Nachrichten waren oft von Wichtigkeit, so daß sich dafür auch mitunter Dritte interessierten. Deshalb wurde auch im späten Mittelalter noch der größte Teil des Schriftwechsels der Klöster in lateinischer Sprache geführt.



Auch der Metzger brachte Post

Für entlegene Dörfer und Höfe, die abseits von den Wegen der Klosterboten lagen, entwickelte sich im Laufe der Zeit eine neue Art von Post. Wir erfahren dies aus einer Verordnung des Markgrafen von Baden-Durlach aus dem Jahre 1576 an Postillione und „Metzger“, worin er ihnen untersagte, fremden Passagieren ohne oberamtliches Wissen Postpferde zu geben. In den Städten gab es zu jener Zeit natürlich schon Stadt- und Zunftboten, die gegen Entgelt Post besorgten. Auf dem Lande aber, und mit Sicherheit auch in unserem Heimatdorf, war damals die sogenannte „Metzgerpost“ tüchtig am Werk. Beim Kauf des Schlachtviehs nämlich kamen die Metzger auch in die entlegensten Dörfer, und da man im Jahre 1598 in den 32 Haushaltungen unseres Heimatdorfes rund 350 Schweine mästete, muß so mancher Metzger von Durlach oder Pforzheim her nach Pfaffenrot gefahren sein. Sie wurden auch beauftragt, die Amts- und Privatpost mitzunehmen. Erhielt so ein des Lesens und Schreibens unkundiger Pfaffenroter Bauer einen Brief, dann eilte er sicher damit schnurstracks zum Herrn Pfarrer nach Marxzell, der ihm das Schreiben vorlas.

Im Jahre 1711 wurden die Durlacher und Pforzheimer Metzger, die auch bei uns ihr Schlachtvieh auftrieben, wegen Erhöhung der Postrittgelder und Bewilligung von Wartegeld vorstellig, was jedoch abgelehnt wurde.

Die Herren von Thurn und Taxis übernahmen den Postverkehr

Mit dem Aufblühen von Handwerk und Handel begann für die Post eine gute Zeit, denn der Waren- und Briefverkehr wuchs von Tag zu Tag. Um diese Zeit taucht zum ersten Male der Name „Thurn und Taxis“ im Zusammenhang mit dem Postverkehr auf. Das eigentliche Geburtsjahr der „Kaiserlichen Deutschen Reichspost“ war 1516. Ein Vertrag mit Franz und Johann Baptist von Taxis in jenem Jahr räumte diesen das alleinige Recht zur Anlage von Posten in allen Vertragsgebieten ein.

In einer alten Chronik lesen wir unter anderem darüber: . . . Es lag allweg 5 Meilen ein Post von der andere. Dort mußte ein Bott in der Herberge des anderen warten, und sobald der andere Bott zu ihm ritt, so blies er ein Hörnlein. Das hört der Bott in der Herberge und muß gleich auf sein und reiten, Tag oder Nacht . . .“

Verhaltensregeln.

Art. 1.

Eigenschaften der Postillone.

Ein Postillon soll thätig und unverdrossen, nüchtern, tren, des Fahrens und Reitens kundig sein, und das Posthorn zu blasen verstehen.

Verhaltensregeln aus dem Dienstbuch der Postillions, 19. Jahrhundert

Die Klöster wehrten sich zwar sehr dagegen, ihre eigene Botenpost aufgeben zu müssen, aber vergebens. Ihre Boten gingen nur noch vom Kloster zur nächsten Poststation. Die Streitigkeiten dauerten bis hin zum Dreißigjährigen Krieg, der jegliche geregelte Post lahmlegte. War damals irgend jemand als Bote unterwegs und stand nicht im Dienst der Thurn und Taxis, so mußte er mit Verhaftung und Gefängnis rechnen.

Vom Kloster Frauenalb wissen wir, daß es 1781 noch einen eigenen Klosterboten hatte, der den Schriftverkehr in die Klosterdörfer besorgte.

Die älteste Posthalterei für unseren Raum befand sich in Linkenheim. Sie wurde um 1628 als Taxische Poststation errichtet. Dorthin hatte der Frauenalber Klosterbote im Bedarfsfalle Nachrichten und Pakete zu bringen; wir nehmen an, zu Pferde. Später, nämlich nach 1703, war noch eine Posthalterei in Grünwinkel, „ . . . einem ganz öden, und recht miserablen Ort, wo nichts als ein herrschaftliches Wirtshaus vorhanden gewesen . . .“.

Die Herren von Thurn und Taxis hatten nicht nur Reiter als Postboten, sondern sie setzten bald auch Fahrzeuge für den Personenverkehr ein. Der Postillon, wie der Fuhrmann der Postkutsche hieß, war Tag und Nacht unterwegs. Alle 10 bis 15 Kilometer entstand eine Posthalterei. Jede hatte einen angeschlossenen Wirtschaftsbetrieb, wo die Reisenden rasten, essen, trinken und gegebenenfalls auch übernachten konnten. — Um 1740 war Ettlingen Kreuzungspunkt im internationalen Verkehr von Rheinebene und Ost-West-Strecke.

1790 kostete eine Fahrt in der gelbschwarzen Postkutsche von Ettlingen nach Rastatt 50 Kreuzer. Für einen einfachen Brief nach Basel mußte man 3 Kreuzer auf den Tisch legen. Als Vergleich: der Taglohn betrug 26 Kreuzer, 1 Pfund Ochsenfleisch kostete 12 Kreuzer.

Nachdem Markgraf Carl Friedrich von Baden-Durlach durch Erbfall auch Beherrscher der bisherigen Markgrafschaft Baden-Baden geworden war, wurde die Postzustellung amtlicher Schreiben innerhalb der Amtsbezirke als sogenannte „Fronpost“ verrichtet. Sie wurde von „Hintersassen“, d. h. von nicht vollberechtigten Gemeindemitgliedern ausgeführt. In der Hauptsache mußten sie amtliche Schreiben zwischen Karlsruhe, Ettlingen und den Dörfern befördern. Auch Pfaffenrot war Ziel solcher Fronboten gewesen.

Pfaffenrot hatte die Postlade Nr. 16

Nachdem Ettlingen seine Posthalterei besaß, war diese auch für die Ortschaften des Albtales zuständige Poststation. Eine Änderung trat erst nach dem Jahre 1859 ein. Damals führte die oberste badische Postdirektion die „Landpost“ ein, um auch entlegene Weiler und Dörfer mit einem regelmäßigen und gesicherten Postverkehr zu erschließen. Die Ettlinger Landpost hatte den Amtsbezirk Ettlingen zu betreiben. In den einzelnen Dörfern wurden Postladen, also Briefkästen, aufgehängt, meistens im Bürgermeisteramt oder in einer Wirtschaft. In der Postlade hing an einer Schnur oder Kette ein kleiner sogenannter Uhrradstempel. Entsprechend dem Weg des Landpostbriefträgers von Dorf zu Dorf trug die erste Postlade die Nummer 1 und die letzte Postlade die letzte Nummer des Amtsbezirks. Busenbach hatte die Nr. 8, Reichenbach die Nr. 9, Etzenrot die Nr. 10, Langenalb die Nr. 13 und Pfaffenrot die Nr. 16. Der Landpostbriefträger machte dann seinen Rückweg sicher durch die Ortschaften auf der anderen Seite der Alb und langte gegen Ende bei der Nr. 21 in Mörsch an.



Uhrradstempel
(Nachbildung)

Mehrere Male in der Woche ging der Landpostbriefträger von Ettlingen aus seinen vorgeschriebenen Weg, stellte den Höfen, die auf seiner Route lagen, Briefe und Pakete zu und entleerte die Postladen, wobei er die entnommene Post sofort mit dem Uhrradstempel versah. Als Landpostboten stellte das Postministerium in Karlsruhe nur ordnungsliebende und akurate Leute mit gutem Leumund ein. Sie wurden oft eine „wandelnde Zeitung“ genannt; denn sie trugen die Neuigkeiten von Hof zu Hof und von Dorf zu Dorf weiter. Auch in unserem Heimatdorf wurde zu jener Zeit dem Landpostbriefträger in so mancher Bauernstube ein „Schnäpsle“ eingeschenkt, um dabei von ihm das Neueste aus nah und fern zu erfahren.

Die Marxzeller Mühle war die erste Poststation

Bald wurde für die Aufgabe von eingeschriebenen Briefen, Wertbriefen und Paketen an besonderen Verkehrsknotenpunkten Postablagen eingerichtet und mit einem besonderen Stempel versehen. Ein solcher Verkehrsknotenpunkt bot sich mit Marxzell geradezu an. So wurde auf Antrag des Bürgermeisteramtes Pfaffenrot in der Marxzeller Mühle 1863 eine derartige Postablage eingerichtet, die vom „Mühlenwirt“ betrieben wurde. Fortan machten die Postkutschen regelmäßig an der Mühle halt und nahmen Post und Fahrgäste aus den umliegenden Ortschaften auf.

Die Marxzeller Postablage war „halbamtlich“, stand also in der Größenordnung zwischen den Postladen und dem vorgesetzten Postamt in Ettlingen. Gleichzeitig richtete auch das Amt Malsch in Burbach eine Postablage ein, obwohl Burbach zum Postbezirk Ettlingen gehörte und nur wenige Kilometer von Marxzell entfernt liegt. Der Herausgeber der „Postgeschichte der Stadt Ettlingen“, Werner Zurstrassen, erklärt diese Kuriosität so, daß vielleicht aus Engstirnigkeit oder Neid, weil man bei der Vergabe übergangen worden war, das Bürgermeisteramt in Burbach beim Postamt Malsch einen Antrag auf Einrichtung einer Postablage stellte. Die badische Postdirektion gab diesem Ansinnen nach und betrieb eine weitere Postablage in Burbach. Der Stempel „Malsch, Postablage Burbach“ bezeugt es.

Marxzell indessen führte den Stempel „Ettlingen, Postablage Marxzell“ (siehe Foto).

Dieser Stempel wurde auf sämtliche ab- und eingehenden Poststücke auf der linken oberen Anschriftenseite aufgedrückt. So „vorgestempelt“ erhielt das Poststück in



Ettligen den Ortsstempel und ging dann weiter zum Bestimmungsort. Von den über 300 Postablagestempeln, die es im Großherzogtum Baden zu jener Zeit gab, ist der von Marxzell einer der seltensten und begehrtesten bei Sammlern. Er gibt uns heute noch Kunde von einer interessanten Epoche „altbadischer Postherrlichkeit“, die 1872 zu Ende ging.

Als nämlich die badische Post 1872 in der Reichspost aufging, wurden alle alten badischen Stempel durch neue, jetzt aber mit Jahreszahl, ersetzt. Die Postablage Marxzell nannte sich fortan „Postagentur“. Aus dem Jahre 1878 haben wir einen Nachweis, daß vom Bahnhof Ettligen aus, es wird wohl der Reichsbahnhof gewesen sein, eine „Personenpost“, also eine Postkutsche über Marxzell nach Herrenalb fuhr. Auch eine Botenpost nach Herrenalb bestand noch, die aber im Winter allem Anschein nach nur bis Marxzell ging.

Die Albtalbahn löste die Postkutsche ab

Nach der Eröffnung der Albtalbahn übernahm diese Schmalspurbahn ab 1899 die Postbeförderung zu und von den Albtalstationen. Damit wurde die Personenpost, also die Kutschenbeförderung, sowie die Botenpost nach Marxzell und weiter, aufgehoben. Die Eigentümerin der Bahn, die Badische-Lokal-Eisenbahn AG, stattete zu diesem Zwecke die Packwagen mit besonderen Abteilen für die Post aus, die sie an die Deutsche Reichspost vermietete. Ein mitfahrender Postbeamter entwertete noch während der Zugfahrt diejenigen Poststücke, die er in einem besonderen Briefkasten vorfand, der außen neben der Waggontür festgeschraubt war. Wer seine Briefe und Karten also in Marxzell in den „fahrenden“ Bahnbriefkasten einwarf, konnte mit schnellmöglichster Beförderung rechnen. Das Ende des für unsere heutigen Begriffe doch recht eigenartigen Postverkehrs kam gegen die dreißiger Jahre, weil viele Gütertransporte, bedingt durch die zunehmende Motorisierung, auf die Straße abwanderten. Nur das Bahnfrachtgut blieb der Albtalbahn und wurde in Marxzell ausgeladen. Die Reichspost jedoch betrieb für ihre Zwecke die sogenannte Landkraftpost. Der Postverkehr mit den Dörfern wurde auf Kraftwagen umgestellt. Vorher hatten die regelmäßig nach Ettligen fahrenden Milchfuhrwerke die Post mitgenommen. Auch das Fernmeldenetzt wurde noch im vorigen Jahrhundert von Ettligen aus bis Marxzell ausgedehnt, wie aus einer „Verhandlung über die Benützung des Gemeindeterrains zur Anlage einer oberirdischen Reichstelegraphenlinie von Ettligen nach Marxzell“ hervorgeht, Datum 18. März 1879.

Von der „Mühle“ ins „Rote Kreuz“ und dann ins „Schneidersche Haus“

Der älteste uns noch namentlich bekannte Postmeister in Marxzell war Adolf Kraft, der etwa ab 1904 seinen Dienst versah. Damals und auch wohl einige Jahre vor diesem Datum war die Poststelle nicht mehr in der Mühle untergebracht, sondern sie befand sich im ersten Stock des „Roten-Kreuz-Heimes“. Dieses „Rote Kreuz“ war im heutigen Altbau des Altersheimes an der Herrenalber Straße eingerichtet. Ungefähr um das Jahr 1912 zog man in die Räume im ersten Stock des „Schneiderschen Hauses“, dem heutigen Anwesen „Hans Klein“, ebenfalls an der Herrenalber Straße. Dort blieb die Poststelle bis 1934.

Der Postmeister war jedoch damals nicht der einzige Postbedienstete. Von der Poststelle Marxzell aus mußten die Ortsteile der heutigen Gemeinde Marxzell postalisch versorgt werden. Dafür waren drei Briefträger zuständig. Und es war wirklich kein leichtes Brot, was die Briefträger in den langen Jahren vor während und auch noch

nach dem 1. Weltkrieg verdienen mußten. Mit einer oft prallgefüllten Tasche am Riemen, bisweilen mit Päckchen und Paketen vollbehängt wie ein Packesel, einen Stock über der Schulter, an dem auch noch eine Paketendung hing, so stapften sie bei Wind und Wetter die Fußwege hinauf zu den Ortschaften und Höfen. Einer hatte Burbach zu versorgen und am Nachmittag den Metzlinchwander Hof und die Weimersmühle. Der zweite mußte nach Schielberg, nachmittags zum Schlotterhof, dann nach Frauenalb und zum „Steinhäusle“. Der Pfaffenroter Postbote schließlich hatte nach der Zustellung im Ort noch den Gertrudenhof und Fischweier zu versorgen. Zu diesen drei Briefträgern kam später noch ein vierter hinzu, der das Holzbachtal zu beliefern hatte, das vorher von Ittersbach aus bedient worden war. Es war Albert Weber.

Im 1. Weltkrieg wechselten die Briefträger oft

Die Uniformen der damaligen Briefträger waren nicht mehr rot und gelb, wie die der alten „Großherzoglich Badischen Postillions“. Nun waren sie ja Angehörige der „Deutschen Reichspost“. Ihre Dienstkleidung bestand aus blauer Jacke mit Kragenspiegel, einer schwarzen Hose und einer blauen Mütze mit dem Posthorn vorn. Die Aushilfskräfte, die man bei Krankheitsausfällen einstellte, trugen Zivilkleidung mit einer Armbinde. Der Dienst jener Briefträger in Marxzell vor und nach dem 1. Weltkrieg begann um 7 Uhr in der Poststelle mit Staubwischen. Um dreiviertel acht mußte dann die Post am Bahnhof in Marxzell abgeholt werden. Sie wurde aussortiert und anschließend ausgetragen.

Die ältesten uns bekannten Briefträger des Postamtes Marxzell waren vor dem 1. Weltkrieg Johann Weinmann und Robert Axtmann aus Pfaffenrot, sowie Franz Weber aus Schielberg. Nach 1914 trug für Pfaffenrot Lorenz Becht die Post aus, weil seine Vorgänger „zu den Fahnen“ gerufen worden waren. Als auch er zum Kriegsdienst eingezogen wurde, folgte August Kull und diesem dann Leopold Becht. Aber auch der mußte einrücken und so versah Emil Thomas aus Schielberg die Postzustellung. Nach dem Kriege übernahmen wieder Franz Weber und Johann Weinmann die Dienste, hinzu kam Franz Walzer aus Schielberg. Später verteilte Anton Becht aus der Carl-Benz-Straße die Post in unserem Heimatdorf.

Noch immer mußten alle Wege zu Fuß bewältigt werden, es sei denn, der Briefträger verfügte schon über ein eigenes Fahrrad und benützte es. Ein Dienstrad gab es damals noch nicht. Die Arbeitszeit der damaligen Postbediensteten betrug 10 Stunden am Tag, und die Besoldung war für unsere heutigen Begriffe mehr als mager. So war es in der Regel gut, daß die Landbriefträger jener Zeit auch noch eine kleine Landwirtschaft besaßen, aus der sie einen Teil des Lebensunterhaltes ihrer oft nicht kleinen Familien bestritten. Ihre Bezüge wurden in einem Besoldungsbuch genau festgehalten und quittiert.

Eine Postkarte von Mannheim nach Pfaffenrot kostete 5 Pfennig

Schon vor dem 1. Weltkrieg hingen in Marxzell 3 Briefkästen, und zwar einer an der Poststelle, einer an der „Mühle“ und seit Bestehen der Bahnstation auch einer dort. In diesem Zusammenhang ist es interessant, etwas von den damaligen Postgebühren zu erfahren. So kostete 1907 die Gebühr für eine Postkarte im Ortsverkehr, der ja damals billiger war, sage und schreibe nur 2 Pfennige. Von den Postgebühren um 1900 ist uns bekannt, daß eine Postkarte von Mannheim nach Pfaffenrot mit einer 5 Pfennig-Marke versehen werden mußte. Abgestempelt wurde diese Karte in Mannheim am 17. 6. 1902 zwischen 7 und 8 Uhr nachmittags. Die Poststelle in Marxzell bestätigt den Eingang mit ihrem Stempel am 18. 6. 1902 zwischen 7 und 8 Uhr vormittags. Es ist doch erstaunenswert, wie zügig schon vor 70 Jahren, als die Verkehrsmittel noch nicht so schnell waren wie heute, die Post arbeitete. Der Stempelabdruck ist der zweitälteste von Marxzell, der sich bislang auftreiben ließ. Dobiasch

(Fortsetzung folgt)

Quellenangabe: Werner Zurstrassen: „Postgeschichte der Stadt Ettlingen“; Seußler: Postgeschichte Karlsruhe. Weitere Quellen: Franz Anton Benz, Josef Benz, Anna Edelmann und Ignaz Weingärtner. – Bildmaterial mit freundl. Genehmigung von Christel Zurstrassen und Anna Edelmann, Archiv für deutsche Postgeschichte.



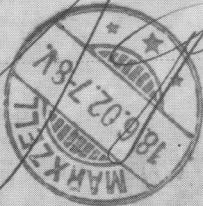
Dieser Stempel blieb in seiner Form nachweislich bis 1926

Rheinische Hypotheken-Bank, Mannheim.

Deutsche Reichspost.
Postkarte.



An



Wohnung
(Straße und Hausnummer)

In die Spendenliste wurden eingetragen: Berta Mutter, Lörrach; Severin Schaar, Pfaffenrot; Luise Budacker, Berlin; Max Schäfer, Pfaffenrot; Schw. Siegisberta; Schw. Berta; Werner Kunz, Heidelberg; Martin Gerbsch, Pfaffenrot; Max Voitke, Marxzell; Hilde Gebert, Neuhausen; Pfr. Heinz Axtmann, Wiesloch; Gemeinde Ersingen; Franziska Weber, Mannheim; Bernhard Benz, Achern; Peter Merz, Haßloch; Edmund Schottmüller, Pfaffenrot; Sr. M. Josef, Zurzach; Berthold Kratz, Pfaffenrot; Severin Schottmüller, Pfaffenrot; Jos. Gustav Becht, Pfaffenrot; Theodor Axtmann, Pfaffenrot; Anneliese Sütterlin, Marxzell; Fr. Anton Rayling, Malsch; Theresia Steppe, Reichenbach; Berthold Schottmüller, Pfaffenrot; Fr. A. Edelmann, Marxzell.

Allen Spendern danken wir herzlich für die Unterstützung. Falls ein nobler Spender in der Spendenliste nicht aufgeführt ist, bitten wir herzlich um Nachsicht.

Der Musikverein „Edelweiß“ Pfaffenrot bringt an Weihnachten und zum Jahreswechsel die heitere Komödie „**Urlaub vom Doppelbett**“ von Franz Schaurer. Regie dieses in „Pfaffenroter Mundart“ aufgeführten Lustspiels führt Obl. G. Dobiasch.

Zuvor werden die Senioren- und die Jugendkapelle zu einem Weihnachts-Konzert aufspielen. – Aufführungstermine sind der 26. 12. (2. Weihnachtsfeiertag) und Samstag, der 29. 12. 1973. Beginn jeweils 20.00 Uhr in der neuen Turnhalle. Ein Kartenvorverkauf ist in diesem Jahr nicht erforderlich, da die Turnhalle allen Besuchern ausreichend Platz bietet. Wir laden die Bevölkerung zu diesen Theateraufführungen unserer Laienspielgruppe herzlich ein.

Musikverein „Edelweiß“ Pfaffenrot
Die Verwaltung

Der Kleintierzuchtverein Pfaffenrot wünscht allen seinen Mitgliedern und Freunden ein frohes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches neues Jahr.

Termine für das Jahr 1974 sind Anfang März Generalversammlung, am 15. und 16. Juni 1974 Jungtierschau und am 9. und 10. November 1974 Lokalschau.

R. Gaidusch, Vorsitzender

Der Heimatbrief gratuliert herzlich:

Zur Silberhochzeit, die in diesem Jahr gleich 9 Paare feiern durften:

1. Bernhard Obreiter und Frau Monika, geb. Schaar	am 28. 1. 1973
2. Johann Supanz und Frau Ida, geb. Schottmüller	am 5. 2. 1973
3. Bernhard Benz und Frau Karoline, geb. Becht	am 23. 4. 1973
4. Reinhold Kluge und Frau Martha, geb. Becht	am 23. 4. 1973
5. Emil Schaar und Frau Maria, geb. Steiner	am 28. 4. 1973
6. Josef Anton Schäfer und Frau Anna Maria, geb. Rabold	am 3. 5. 1973
7. Walter Büchert und Frau Theresia, geb. Walter	am 12. 5. 1973
8. Fr. Gerhard Schwab und Frau Emma, geb. Kunz	am 23. 7. 1973
9. Florian Kunz und Frau Adeline Apolonia, geb. Benz	am 23. 7. 1973

Den ältesten unserer Mitbürger gelten unsere besonderen Glückwünsche:

Lina Klein, geb. Steinbrückner	3. 8. 1885	88 Jahre
Franziska Schottmüller, geb. Axtmann	4. 4. 1886	87 Jahre
Max Woithe	21. 2. 1888	85 Jahre
Karoline Weingärtner, geb. Lotsch	23. 5. 1889	84 Jahre
Dr. Hugo Wolf	15. 12. 1889	84 Jahre
Anna Siegwart, geb. Ochs	30. 3. 1890	83 Jahre
Käthe Collasius	8. 11. 1890	83 Jahre
Klara Schiemann	10. 1. 1891	82 Jahre
Vinzenz Steiner	2. 7. 1891	82 Jahre
Ehrw. Sr. M. Hildegund	18. 10. 1891	82 Jahre
Josef Rabold	5. 5. 1892	81 Jahre
Anna Maria Weingärtner	21. 5. 1892	81 Jahre
Max Benz	30. 7. 1892	81 Jahre
Karl Benz	21. 12. 1892	81 Jahre
Anna Becht, geb. Becht	15. 2. 1893	80 Jahre
Anna Becht, geb. Masino	8. 8. 1893	80 Jahre
Josef Haydu	11. 8. 1893	80 Jahre

Sterbefälle im Jahre 1973

Emmy Füchtenschneider	† 14. 1. 1973	60 Jahre
Severin Kunz	† 3. 2. 1973	75 Jahre
Josephine Weingärtner, geb. Steiner	† 18. 2. 1973	80 Jahre
Stephan Rayling	† 7. 4. 1973	69 Jahre
Albert Schottmüller	† 15. 4. 1973	65 Jahre
Sr. Alodia, geb. M. Steiner	† 1. 5. 1973	60 Jahre
Anna Maria Klitsch, geb. Thomalzig	† 2. 5. 1973	85 Jahre
Franz Baier	† 7. 7. 1973	80 Jahre
Franz Kunz	† 9. 7. 1973	66 Jahre
August Hermann Oswald Schiemann	† 12. 7. 1973	87 Jahre
Anna Maria Schottmüller, geb. Siegwart	† 19. 7. 1973	91 Jahre
Ernst Steinbrenner	† 22. 7. 1973	54 Jahre
Apollonia Schottmüller, geb. Tallafuss	† 21. 9. 1973	61 Jahre
Georg Uhlemann	† 22. 9. 1973	67 Jahre
Otto Wagner	† 29. 9. 1973	47 Jahre
Franziska Maria Berg, geb. Schaar	† 6. 11. 1973	41 Jahre
Emil Steiner	† 27. 11. 1973	77 Jahre

Die Einwohnerzahl der Gemeinde Marxzell ist auf insgesamt 4286 (Nov. 1973) angestiegen. Davon hat die ehemalige Gemeinde Pfaffenrot 2064 Einwohner.

Im vergangenen Jahr wurden 14 Paare getraut. Ein weiterer Geburtenrückgang ist festzustellen. In Pfaffenrot wurden im Jahre 1973 (Stand 15. 12. 73) insgesamt 15 Kinder geboren. 17 Sterbefälle waren in diesem Jahr zu beklagen. Der Rückgang des natürlichen Bevölkerungszuwachses, wie er in der Bundesrepublik und anderen Ländern festzustellen ist, hält auch in Pfaffenrot an.